

5  
Erscheint wöchentlich  
einmal bei August  
Stritt, Rosengasse  
No. 3 in Frankfurt  
am Main.

# Der Freischütz.

## Wochenblatt für alle Stände.

Bestellungen auf dies  
Blatt werden hier bei  
dem Verleger ange-  
nommen für 30 Kr.  
pr. Vierteljahr.

N<sup>o</sup>. 18.

Freitag den 10. November

1848.

### Mirabeau.

Es gibt Naturen, welche man, weil sie eine unendlich gegliederte, große Welt in sich bergen, nur verstehen lernt, indem man sie auseinanderlegt und Theil für Theil betrachtet, durchforscht, vergleicht; und welche dennoch von uns nur begriffen werden, wenn ein gewissermaßen prophetischer Augenblick der Erhebung, der Begeisterung in uns selbst eintritt, der uns das Große, unserm Geist zu ferne, gleichsam wie eine Gottheit ahnen läßt. So Mirabeau, welcher um so größer erscheint, je näher man an ihn herantritt. Was vereinigte sich in diesem Manne! Man kann sagen, Tugend und Laster hatten sich die Hand geboten, um ihren Liebling reicher erscheinen zu lassen. Keine männliche Uebung, keine Kunst, keine Wissenschaft war ihm fremde. Er war überall heimisch, überall sogar Herr! — Wie einst Herkules schon in der Wiege die Schlangen zerdrückte, so mußte Mirabeau schon früh im Kampf mit dem Leben sich stählen. Und sein eigenes Temperament trat in den Bund mit seinen Segnern. Unglückliche Familienzwiste, welche so oft schon herrliche Geister im zartesten Reime zerstört haben, eine harte Jugend, in welche Bastille und Verbannung sich theilten, waren die Schulen, welche bestimmt schienen, ihn für noch größere Kämpfe heranzubilden. Frühzeitig gab sich in seinen Schriften der politische Reformator kund und als jenes größte Ereigniß der Weltgeschichte, die Revolution von 1789 herangereift war, da konnte es nicht ausbleiben, daß Mirabeau die Seele des Ganzen wurde. Das seit lange unterminirte Gebäude war zusammengestürzt und kaum wagte noch Jemand daran zu glauben, aus diesem Trümmerlabyrinth einen Pfad zu finden! Verzweiflung ergriff die Einen, Selbstsucht bethörte die Andern. Mirabeau trat auf und wies der Revolution ihren Weg. Mirabeau trat auf und peitschte mit seiner Rede das aufgeregte Meer der Leidenschaften zur Ruhe. Er wollte der Hort der Freiheit sein und um dies zu vermögen, wollte er die Säule des constitutionellen Thrones errichten. Und was in dieser Beziehung bis heute Großes und Wahres gesagt worden ist: Alles schon finden wir vorbereitet in seiner „Erklärung der Menschenrechte“ welche das ewige Fundament aller menschlichen Freiheit bilden. Dasselbst stellt er unter andern folgende Grundsätze und Forderungen auf:

Kein Mensch hat ein anderes Recht der Geburt als das der Freiheit und Gleichheit.

Das Gesetz ist nur der Wille der Ausdruck des Ganzen.

Die Konstitution wird von dem Volke berathen, gegeben und von Zeit zu Zeit revidirt.

Die Minister der Königs sind verantwortlich.

Oeffentlichkeit der Rechtspflege. Sicherstellung der persönlichen Freiheit.

Freiheit des Wortes in Laut und Druck mit Bestrafung von Seiten des Gesetzes.

Freiheit der Religionsübung unter Staatsaufsicht. Gerechte Vertheilung der Staatsabgaben und Abstellung aller Bevorzugung der Reichen und des Adels.

Freiheit der Vereinigung.

Freiheit des Handels und der Gewerbe u. s. w.

In seiner Rede wurde Mirabeau unterstützt durch die höchste Majestät des Ausdruckes, welche er seinem Worte und welche die Natur seiner Gestalt und seinem löwengleichen Antlitz verliehen hatte. Die Fülle, die Erhabenheit seiner Gedanken, die Schärfe seines Geistes, die unerschöpfliche Quelle seiner Kenntnisse, die Macht der ihn nie verlassenden Geistesgegenwart, das Treffende seiner Gleichnisse und endlich die Wirkung seiner schlagenden Antworten erhoben ihn ebenso sehr über alle Redner seiner Zeit, wie sie ihm den nächsten Rang an die größten Oratoren des Alterthums anwiesen. — Mehr noch als sonst große Männer ist Mirabeau hoch erhoben und mit endloser Schmach bedeckt worden. Hat wirklich sein Character manche dunkle Seite gehabt: wir wollen nicht vergessen, daß der Neid, die Verleumdung, die Bosheit zu allen Zeiten wach waren und sich mit Begierde auf ihren Raub stürzen, mit Begierde jeden Makel ausbeuten. Als sich die Nachricht von seinem nahen Ende verbreitete, glich Paris einem großen Trauerhause und als er todt ist, als jene Stimme für immer schweigt, welche so oft die Kammer erschüttert, das Volk vertheidigt, den Thron gerettet, die Welt zur Bewunderung hingerissen hatte, da wetteiferte man in dem Wunsche, sich die Adern öffnen zu lassen, um mit demselben Blute ihn noch vom Tode zu erretten, welches sein Blut so oft im Leben erglänzen ließ. Mit fürstlicher Pracht zog man seinen Leichnam ins Pantheon, aus welchem ihn Haß und fanatische Parteiwuth 1793 herausrissen und durch zwei Polizeidiener auf dem Kirchhofe von Clamart, wo jetzt die Verbrecher ihre Grabstätte finden, eingraben ließen. Dort liegen an unbekanntem Orte die Ueberreste Mirabeau's verscharrt, welcher sterbend mit Lächeln fragte „welche Grabchrift man ihm setzen würde?“

Dr. J.



## Ein Berliner Placat.

Für das Studium des einstigen Geschichtschreibers der heutigen Zeit hat sich zu den bisherigen historischen Quellen eine ganz neue, in mancher Beziehung charakteristische und wohl zu beachtende hinzugesellt: es ist dies die Literatur der öffentlichen Placate und Flugblätter. — Die Geschichte unserer Zeit ist nicht wie die ägyptische auf Obelisken zu lesen; sondern an jeder Straßenecke, und eine Sammlung sämmtlicher im Jahr 1848 in Deutschland erscheinener Placate dürfte nicht nur interessanter sondern auch zweckdienlicher als die Karitäten Sammlung manches verschrobenen Engländer's sein. Aber diese historische Quelle fließt keineswegs reiner und geklärt als die bisherigen; Lüge und Wahrheit nehmen wie überall Partei gegeneinander und allein der Scharfblick des über der Gegenwart Stehenden wird zu lichten und zu sichten wissen. Die Hand des Zettelträgers klebt in nachbarlicher Freundschaft den Liberalismus neben den Servilismus, die Reaction neben den Fortschritt.

Berlin und Wien haben in dieser Literatur bisher das bedeutendste geleistet. Der Character beider Städte tritt in derselben unverkennbar hervor; der Witz des Berliners und die stets heitere aber richtige Anschauung des Wieners. Unter den Berliner Flugschriften zeichnen sich Kladderadatsch, die ewige Lampe und der Krakehler besonders aus. Die wichtigsten, bisweilen nur zu derben Placate erscheinen unter dem Namen August Buddelmeier, Tageschriftsteller mit dem langen Bart. — Er geißelt in denselben in gleicher Weise den Unsinn der phantastischen Radicalen, wie die faulen Stellen der Fortschrittsheuchler und der offenen Reaction. Es ist nur zu beklagen, daß obwohl der Ton des Scherzhaften viel entschuldigt, oft nicht einmal die Decenz festgehalten wird. Der Unterzeichnete ist schon häufig wegen literarischer Producte in Weitläufigkeiten gerathen. Er will aber beispielsweise einige Auszüge aus dem letzten Placate des besagten Schriftstellers geben, um zu zeigen wie die Presse in Berlin gehandhabt wird.

August Stritt.

Na

# olle Kluckhenne in Frankfurt wat brütste widder aus?



## Ene Kabbelnets-Ordre

von

August Buddelmeier, Tageschriftsteller mit'n großen Bart.

Et fakelt in den Paulus-Hünerstall in Frankfurt schonst widder sehr, und wenn mir mein inneres Gefühl nich bedäupt, dann werd balle widder en Jesek-Ei ausjekakelt werren. Desß Dir der Marcker holt, Du olle Kluckhenne! Erscht haste uns nisch wie Windeier jebracht, und jehunder legste

### Krokodils-Eier,

die Du mit Deinen rechten Fittige ausbrütst, und Dir denn ochsig jibbelst, wenn des Unsejleser austracht un in alle Deutschländer rinlooft un de Landstraße der Freiheit unsicher machen duht. Aber warte, Bieft, wir kriegen Dir, oder villmehr wir haben Dir und werren Dir loszuwerren wissen, Du

in en siebenköppiget Unseheuer verzauberter Bundestags-Kobold Du!

Ja, gloze mir man an mit Deine langnässige Bihsonomie un Deinen rechtskräftigen Mohlochschnabel! Jekfurchte mir vor Dir noch lange nich, Du Juspunnjesek-Faberkant! Spunne Dir man lieber alleene in, desß Dir der Weltjeist nich finden duht, wenn er nächster Tage widder seinen Umzug hält, un die widerspenstigen Menschen-Kinder innen Sack zu stechen un in des Meer der alten Zeit zu versöfen. Du Plundermakjeschäfte mit de Firma:

Bundesdags unseel. Erben un Companie

kommt zuerscht ran! — Nachdem diesem Geschäfte nun ein wenig beneidenswerthes Loos prophezeit worden, lautet es weiter:





Loof loof Du elf mal blamirter Deutschlands-Netter! Erscht haste uf Preußen losgeschlagen, weil Du jedacht hast: „Halt, des mucken wir bei die Zelegenheit ab!“ Nu Dich des aber ne Priße jereicht hat, die Dich in Deine centraljewaltige Nase fribbelte, da haste Dir rasch anders besonnen un hast gedacht, wenn Preußen helfen will, die Völker zu kniebeln, na, denn is et desto besser! Aber Du schneidst Dir ochsig. Et jinge woll, aber et jehet nich, heeßt et bei uns. Der Geist is willig, aber verstehste mir, des Volk is eflig, un wenn Du Pauluskirchendiener Dir nich balle verziehst, denn kannste Deinen Herren an uns finden, und zwars enen proppern!

O, Du Käsemade, die in det Fett von's deutsche Volk sich mästen duht, Du umjekrempelter Handschuh von unse Hoffnungen, Du frischer Kuhmist uf den Acker unserer Unterdrückung, Du recht winkliger Trenzpfahl unserer Freiheit, Du unjeschlachtet Wechselbalg unserer Revolution, wodruf pochst Du? Desß die Rejerungen Dich beistimmen? Desß sie Dich 300,000 Schlächterjesellen uf'n Präsentirteller versprechen? Desß Dich die rechten Kerls Gladusen machen? O, Schaafs-kopp un keen Ende! Uf sonnen Sand bauste Deine Hoffnungen? Is Dich der März so rasch un so janz aus Dein Jedächtniß verschwunden? Weeste nich mehr, wie Allens purzelte, als det Volk pust'te? Jetzt freilich verpust't sich des Volk, aber seine Lungen sind noch frisch, und weh Dich, Du armer Hjob, wenn et seinen Sturm widder losläßt? Denn jehet et so glatt vor Dir nich ab!

Warum laaßt Du Oestreich im Stich? Warum bedrügste Dir mit Winkelzöhe? Is et Dich nich bewußt, desß die Oestereichsche Kamarilla een Spizbube und Halunke is? Haste den Briefwechsel nich jesehen? Brauchste jenen Kamarillasche Ufswigeleien nich einzuschreiten? Muß man blos alleene des Volk jeschlacht werren? Immer zu! Immer druf! Je doller Du schürst, desto rascher kocht det Jeduldtoppfen über, un denn! Na, paß man uf!

Det arme Oestreich! Et war immer der Popo von Deutschland, weil et stille saß, un jetzt is et der Popo von Deutschland, weil et die brete Grundlage von die janze Deutsche Freiheit abgeben sollte. Abers des verfluchtige Reactionsjst ruhete nich, der arme Popo kriechte en Blutjeschwür un nu kann er nich still sitzen un hippelt un hippelt und sein väterlicher Kaiser hat ihm

den Dr. Windischjräg jeschickt, desß er ihm heeße Umschläje machen soll!

Aber laaß ihn man! Det franke Unterdeehl von Deutschland wird seine Schuldigkeit duhn un den väterlichen Kaiser vor seine Vorsorje widder wat seh . . enken! Det franke Orjan wird jesund werren un sich in Thätigkeit setzen, und denn wird det Abführen losjehn. O jeh! O jeh! Habsburgische Linie, seh Dir vor, desß se Dir nich auslöschten!

Des Allens, Frankfortsche Kluckhenne, verdanken wir Dich, Dich alleene! Dein Kopp is jraulich! Uf de Nase balancirte des Blutschwert, des Du in's Volk sein Injewide wegen duht, annen Schnabel hängt Dich die Wijschaale, womit Du Deinen Bortheel abwiejen duht, Dein Dje schielt seitwärts, die Einigkeit, womit Du Dir umschlingst, is ne Schlange, Dein rechter Fittig is der versammelte Ausschuß von's Deutsche Volk, Deine Eier sind Schlangeneier, Dein Hahn is der Absolutismus, den der Kamm schon widder schwellen duht, un der mit seine jewohnte Trostmäuligkeit schon widder sein Kifferiki schreit, zum Zeichen, desß er des blutje Morgenroth vor de Dohre wittert!

Hier läßt der Verfasser eine Ahnung seines eigenen Schicksals folgen, indem er auf das anderer frei sprechender Männer hinweist; denn, sagt er, oft kommt auf ein blut'ges Morgenroth ein goldnes Abendroth. Und, fährt er fort, mancher Hahn is 'n Kapaun jeworren, un mancher Hammel, der Frühmorgens noch Bäh! sagte, hing uf'n Mittag schon uffjeklappt annen Haken!

Desß is meine Ansicht, un dadermit Du och en bleibendet Andenken an mir hast, will ick nachfolgende **Kabelnetsordre** an Dir erlassen:

Ich, Buddelmeiers Aujust, von Jottes Inaden, Dageschriftsteller mit'n jrosen Bart, thue kund un füge hiermit zu wissen, desß sich die Kluckhenne von Frankfort vor die Ehre, die ihr des Deutsche Volk erwieß, indem es ihr zu seinen Freiheits-Schützer machte, un ihr die Waffe des Sieges in die Hände jab, nich würdig bewiesen hat, villemehr muß ick ihr zu verstehen jeben, desß ihr des Maul zwar's jehet wie'n Hühnerarsch, daß sie aber innen Kopp keen Jehirn, sondern Hühnerdreck zu haben scheint, denn sonst würde se nich so dumm sind zu jloben, desß se mit Quickel-Quackel-Bratwurscht en freiheitshungriges Volk abfuttern kann. Der Teibel soll ihr holen! Uebrigens kann se mir jewogen bleiben als

Ihren

**vielfesexirten Aujust.**

Dieses Placat ist übrigens noch durch eine Bignette erläutert, welche eine Kluckhenne mit dreifachem Gesichte darstellt, mit den in dem Text gegebenen Attributen, als: ein Blutschwert, auf der Nase balancierend, eine Waageschaale, Schlange, Krokodilseier u. s. w.

## Die Flammen Wiens.

Ranonendonner und Glockengeheul,  
Wuthschnaubende Horden in stürmendem Knäul,  
Des Mordbrands Brausen und Dröhnen, —  
Bluttriefende Helden in glühendem Kampf,  
Zerschmetterte Stürmer, Trümmer und Dampf, —  
Wehrufen, Fluchen und Stöhnen — — —

O schaurige Scenen! o schrecklich Loos!  
O Oestreich, dessen Mutterschooß  
Die eigenen Söhne zerstückten! —  
O Fluch und Schande dem Fürstenschwert,  
Das so die lieblichste Stadt verheert  
Mit teuflischen Greueln und Tücken!



Und Deutschland?! — O Deutschland, bist du todt?  
Wirst du vom Zorne, von Scham nicht roth,

Das Deutsche zu Tausend erschlagen?! —  
Gemordet der Greis, der Jüngling, das Kind!  
Geschändet das Weib, die Jungfrau! — — Wo sind

Noch Männer, die solches ertragen?! — —

Genug, genug! — Den rasenden Schmerz  
Stillt nur das Eisen! — Ein menschlich Herz

Erduldet unsägliche Qualen! —

Doch wehe, wehe der frevelnden Macht,  
Die Tigerbegierden zu Flammen entfacht!

Die Rache wird furchtbar ihr zahlen!! —

Die Erde, voll Elend durch Frevelmuth,  
Verschlang einst die brausende Wasserfluth

(So künden uns alte Sagen);

Doch lodern werde von Land zu Land  
Ein weltverzehrender Feuerbrand

In der Zukunft fernesten Tagen.

Die Tage kommen! — Die Brände glüh'n!  
Die Essen dampfen! — Paris und Wien

Durchzuckten die ersten Flammen.

Sie machten Oeffnung, sie brachen Bahn;  
Bald stürzen auf donnerndem Welt-Vulkan

Die morschen Gebäude zusammen!

O heilige Gluthen! o Morgenroth  
Der besseren Zukunft! — Dem Feuertod

Geweih't sei Habe und Leben!

Es wird ja die Seele unsterblich sein  
Und in der Freiheit goldenem Schein

Die glückliche Nachwelt umschweben!

Frankfurt a. M., im November 1848.

G. A. Felsing.

### Robert Blum ist todt.

Robert Blum, der unermüdlische Vorkämpfer unserer jungen Freiheit ist in Wien standrechtlich erschossen worden. Drei hier angekommene Briefe haben die Trauerbotschaft dieses Mordes nebst den dabei vorgefallenen Einzelheiten übereinstimmend gemeldet. So war es unserem Freunde nicht vergönnt das Ideal seines Lebens verwirklicht zu sehen, nicht vergönnt, seinen Brüdern in dem unglücklichen Wien Freiheit zu bringen, es war ihm nicht

einmal vergönnt, für dieselbe im offenen Kampfe sein Leben auszuhauchen: von der barbarischen Rohheit einer aufgebrachtten Soldateska ist er, ein Opfer der Rache, gefallen. In ihm ist die deutsche Ehre, die Ehre eines deutschen Abgeordneten mit Füßen getreten und klarer noch als bisher tritt es hervor, in welchen Respect sich Deutschland zu setzen gewußt hat! Vielleicht erfährt auch dieser Tod so manche Zustimmung; wir aber welche wir dem Hingeschiedenen Thränen des Zornes und des Schmerzes weinen, wir rufen der Reaktion zu; triumphire nicht zu früh! Leicht könnte jeder Tropfen des vergossenen Blutes dieses Märtyrer's der Freiheit die Millionen seiner Gesinnungsgenossen enger noch vereinen und aus ihnen mehr als einen Freiheitshelden hervorgehen lassen, welcher in die Fußtapfen des gefallenen Opfers tritt, wie einst Luther in die Fußtapfen Hus's getreten ist! —

Frankfurt den 14. Nov. 1848.

3.

### Phantasie?

Mondenlang sah einen Sarg ich zimmern  
Groß und graus' bei Nacht und Sturmgedröhn,  
Hörte durch der Schreiner leises Wimmern  
Eines Sterbekampfes Krampfgedöhn.

Und ich sah der Bauleut' vier und dreißig, —  
Deren jedes Haupt die Krone barg, —  
Artbewehrt, im Angesichte schweißig,  
Hastig bauen an dem Riesensarg.

Und ich sah des Leichenzuges Feier,  
Ganze Völker folgten grimmig nach,  
Und der Herzen Zahl war ungeheuer  
Die der Schmerz in dieser Stunde brach!

Städte flehten laut in Flammenzungen  
Ihren Gott um Tod und Untergang:  
Mit dem Opfer wurden sie verschlungen,  
Das der Fürsten großer Bau verschlang!

Tausend Salven wohl aus tausend Schlünden  
Säen blutige Vernichtungsfaat,  
Donnernd soll dies Todtenamt verkünden,  
Daß der Deckel sich geschlossen hat.

Und sechshundert Schergen sah ich wachen  
Zu St. Paul am Grab bei Tag und Nacht,  
Und ein Jauchzen hört ich und ein Lachen,  
Daß aus Wien die Leiche man gebracht.

Zwar Millionen trauern, schluchzen, weinen,  
Ein Jahrtausend klagt um dieses Grab:  
Doch kein Held, kein Ketter will erscheinen,  
Deutschlands Freiheit sinkt hinab!

3.